



© N. Sauberer

Das Becherglöckchen (*Adenophora liliifolia*) in den Pischelsdorfer Fischawiesen

Norbert Sauberer

Die (verschwundenen) Wiesen im Osten Niederösterreichs

Braunkehlchen, Großer Brachvogel, Wiesenotter – nur drei Beispiele auffälliger Tierarten, die um das Jahr 1900 in den auch von Wiesen geprägten Tiefebene im Osten Niederösterreichs noch allgegenwärtig waren. Heute steht der Große Brachvogel als Brutvogel in Niederösterreich an der Schwelle des Aussterbens, das Braunkehlchen brütet im Tiefland von Niederösterreich gar nicht mehr und die Wiesenotter ist gleich gänzlich aus Österreich verschwunden.

Noch in den 1950er Jahren wurden für das Töten der Wiesenotter in manchen Gemeinden südlich von Wien Prämien gezahlt! Insbesondere die großen, zusammenhängenden Wiesengebiete sind mittlerweile Geschichte. Es ist vor allem der Verlust an Feuchtwiesen, der zu beklagen ist, diese wurden großflächig drainiert. Die moorigen und anmoorigen Böden, in denen tausende Jahre lang der Kohlenstoff gespeichert wurde, fielen trocken, der Humus baute sich ab und gelangte als Kohlendioxid in die Atmosphäre.

Heu nicht mehr gefragt

Eine Mischung mehrerer Faktoren war die Ursache dieses radikalen landschaftlichen Wandels. Mit der Umstrukturierung und Beschleunigung des Transportwesens und dem Wechsel von Pferd- und Ochsenbespannung auf Bahn und LKW konnten Produkte schneller über größere Strecken in die inzwischen von zwei Millionen Menschen bevölkerte Metropole Wien transportiert werden. Die Milchwirtschaft im Umkreis von Wien verlor zunehmend an Bedeutung und –

vielleicht noch entscheidender – es wurden schrittweise immer weniger Zugtiere (v.a. Pferde) gebraucht. Das für diese Tiere benötigte Futter in Form von Heu (Gras und Heu waren quasi das Erdöl vor dem Erdöl) war nicht mehr gefragt. Man denke auch an die in Wien und rund um Wien stationierte k.k. Armee, deren Kavallerie tausende Pferde umfasste. Alles in allem gab es also einen großen Markt für die Produkte der Wiesen.

Feuchtwiesen ade

Wiesen und Weiden lassen sich aber hierbei nicht gänzlich trennen. Oft wurde der erste Aufwuchs im Frühsommer gemäht und danach die Flächen beweidet. Manche Bereiche wurden vorwiegend beweidet. Der englische Name grassland kommt daher der Sache etwas näher, denn es handelt sich um grasdominierte Lebensräume mit einem mehr oder weniger großen Anteil an Kräutern. Eine aktuelle Studie im Auftrag von „Mutter Erde“ hat exemplarisch den Rückgang des „Graslands“ im Osten von Niederösterreich herausgearbeitet. So sank seit dem Ende des 19. Jahrhunderts der Anteil von Wiesen und Weiden im Osten Niederösterreichs von 13,5 % auf 1,3 % der Landbedeckung ab. Da extensiv genutzte Wiesen- und Weiden-Ökosysteme mit hoher Biodiversität sind, viele gefährdete Arten vorkommen und deren Böden dauerhaft Kohlenstoff binden können, wäre es dringend notwendig, großflächige Renaturierungen durchzuführen. Für den Klima- als auch gleichzeitig für den Biodiversitätsschutz hat das Schließen von Drainagen und die Wiedervernässung von Böden ganz klar das größte Potenzial. Ehemalige Feuchtwiesenböden, die nun ackerbaulich genutzt werden, stoßen weiterhin große Mengen an CO₂

aus, da der Humus zersetzt wird. Zwei Vorschläge aus der oben genannten Studie sind: (1) Umstellung der Landnutzung auf Flächen, die in den Bereichen eines 30-jährigen Hochwassers entlang der Fließgewässer liegen (6550 ha). Damit könnte pro Jahr eine Reduktion der CO₂-Emissionen von mehr als 200.000 Tonnen erfolgen. (2) Stellte man auf 44 % (ca. 32.750 Hektar) der zwischen 1857 bis 1979 für ackerbauliche Zwecke entwässerten Flächen in Niederösterreich wieder die ursprüngliche Wasserversorgung her und änderte die Landnutzungsform auf eine, die den Humus aufbaut, dann würden die entsprechenden Böden von Kohlenstoffquellen zu Kohlenstoffsenken verändert und jährlich könnte rund 1 Million Tonnen CO₂ eingespart werden. Damit könnten auch die vielen gefährdeten wiesenbewohnenden Tier- und Pflanzenarten aus den Roten Listen gestrichen werden.

Trockenwiesen „im Trockenen“?

Etwas günstiger steht es im Osten Niederösterreichs um die trockenen Wiesenflächen, die jedoch nur zu einem geringeren Teil gemäht und meist mehr als Weideland genutzt wurden und werden. Diese blieben eher erhalten, da sie für den Ackerbau wenig relevant sind. Oft fielen sie im 20. Jahrhundert brach und Gehölze nahmen zu (oder

sie wurden als „Ödland“ gleich zu „Bauland“ umgewidmet). Trotzdem blieben noch einige ausgedehnte Bereiche erhalten, so etwa im Steinfeld oder in den Sandgebieten des Marchfelds. Zu Recht stehen diese Gebiete – wie etwa die Weikendorfer Remise oder die Sandberge Oberweiden – schon sehr lange unter Naturschutz oder sie wurden mit dem Beitritt Österreichs zur EU als Europaschutzgebiet (Steinfeld) ausgewiesen.

Wenn es akustisch unmöglich festzustellen ist, wie viele Feldlerchen gleichzeitig ihren Fröhrgesang trällern, dann lässt es sich erahnen, wie es in großen Bereichen Niederösterreichs früher gewesen sein mag. Im Steinfeld ist dies stellenweise heute noch so.



Dr. Norbert Sauberer,
„V.I.N.C.A.“ - Institut für Naturschutzforschung und Ökologie und Vorsitzender Stv.
| naturschutzbund nö |

Der Naturschutzbund und die Wiesen im Osten Österreichs

Der Naturschutzbund NÖ setzt sich bereits sehr lange für die Erhaltung der artenreichen Wiesen in Ostösterreich ein. Das erste Grundstück, das er angekauft hat, war die Brunnlust bei Moosbrunn im Jahr 1951. Es folgten Feuchtwiesen in den Pischelsdorfer Fischawiesen, bei den Alten Fischaschlingen und vor nicht allzuvielen Jahren die Iriswiesen in Moosbrunn. Zahlreiche Trockenrasen und Halbtrockenrasen an der Thermenlinie und im Weinviertel befinden sich heute in seinem Besitz und auch an March und Thaya gilt es, besonders wertvolle, artenreiche Wiesen zu erhalten. In etlichen Gebieten sind die Schutz-

gebiete des Naturschutzbund NÖ die letzten verbliebenen, artenreichen Wiesen. Sie sind wahre Refugien nicht nur für gefährdete Tier- und Pflanzenarten, sondern auch für den erholungssuchende Naturliebhaber.

Ihre Erhaltung stellt den Verein vor große Herausforderungen, die er dank der großen Unterstützung vieler Freiwilliger gut meistert. Und es gibt sie noch, die Landwirt*innen, denen die Erhaltung der Wiesen ein großes Anliegen ist und die uns bei der Erhaltung der Wiesen unterstützen.

Margit Gross



Beim Pflegeeinsatz am Bockstall bei Haslach.

© M. Gross